

## **Das Risikoparadox:**

### **Wir fürchten uns vor dem Falschen und unterschätzen die wahren Bedrohungen**

von Ortwin Renn

Europa vor 6.000 Jahren: Drei Vertreter der Gattung *Homo sapiens* sitzen vor ihrer Höhle und unterhalten sich. „Wir haben absolut sauberes Wasser“, sagt der erste. „Ja“, bestätigt der zweite, „wir ernähren uns auch rein biologisch und haben keinen Job-Stress.“ „Stimmt“, grübelt der dritte, „klingt paradiesisch, aber wir werden höchstens 30 Jahre alt.“ In Deutschland liegt die durchschnittliche Lebenserwartung für Frauen heute dagegen bei 84 und für Männer bei 81 Jahren. Zu verdanken ist diese äußerst positive Entwicklung vor allem vier Faktoren: einer angemessenen und ausgewogenen Ernährung, dem medizinischen und technischen Fortschritt, relativ guter sozialer Absicherung und hohen Hygienestandards. Die Lebens- und Gesundheitsrisiken haben allein dadurch über Jahrzehnte stetig abgenommen und tun es heute noch.

Nichtsdestotrotz zeigen aktuelle Umfragen, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Überzeugung ist, dass unser Leben immer gefährlicher und risikoreicher wird. Ein Beispiel: Von 100.000 Deutschen sterben aktuellen Statistiken zufolge 26.000 an Krebs. Krebserkrankungen sind damit hierzulande die Todesursache Nummer 1 für Menschen bis zum 70. Lebensjahr. Bei 11.000 von den 26.000 Krebstoten waren Auslöser der Erkrankung sehr wahrscheinlich das Rauchen oder eine falsche Ernährung, Stichwort Übergewicht. Aber in nur 26 Fällen (mit einem Konfidenzintervall von rund 0-120) kann der Krebs auf Pestizidrückstände oder chemische Konservierungsmittel in Lebensmitteln zurückgeführt werden, so die allgemeine medizinische Einschätzung. Einige Umweltorganisationen halten diese Angaben für zu niedrig und sprechen von bis zu 240 Fällen pro 100.000 Einwohner. Auch dies ist eine immer noch verschwindend geringe Zahl. Dennoch nennen die Deutschen in Umfragen Pestizidrückstände als eines der aktuell größten Gesundheitsrisiken. Die Schweizer Bürgerinnen und Bürger haben dies sogar zum Lebensrisiko Nummer 1 erkoren noch vor Autounfälle oder Rauchen. Unausgewogene Ernährung, Bewegungsmangel, Alkoholkonsum und Rauchen – also die vier Ursachen, auf die sich in Deutschland weitaus mehr als die Hälfte aller frühzeitigen Todesfälle zurückführen lassen – spielen in der allgemeinen Risikowahrnehmung dagegen kaum eine Rolle.

Wie lässt sich dieses Phänomen erklären? Warum fürchten wir uns vor Gefahren und Risiken, die nach bester wissenschaftlicher Erkenntnis wenig Schaden anrichten, und warum verschließen wir unsere Augen gleichzeitig vor Risiken oder ignorieren sie in unserem Verhalten weitgehend, die uns erheblich bedrohen? Im wesentlichen sind es vier Faktoren, die den Menschen bei der Einschätzung von Gefahren strucheln lassen. Erstens überbewerten Menschen Ereignisse, die in seinem nahen Umfeld geschehen. Zweitens ängstigen ihn besonders Dinge, die er mit seinen Sinnen nicht erfassen kann, wie etwa Strahlen und Stoffe in sehr geringen Konzentrationen. Drittens empfindet er Unsicherheit meist schlimmer als reale Gefahren. Er neigt deshalb zu einer unzulässigen Vereinfachung von komplexen Zusammenhängen.

Und viertens: Durch moderne Medien sind schlimme Ereignisse in fernen Ländern immer präsent. Durch die Allgegenwärtigkeit von Konflikten und Katastrophen gewinnen wir schnell den Eindruck, die Welt steht vor dem Zusammenbruch- Die Flut der Medienberichte über die Gefahren ist eine Dauerberieselung, die unsere Wahrnehmung beeinflusst. Die Mehrheit der

Deutschen glaubt angesichts der enormen Präsenz von Raubüberfällen und Gewaltverbrechen in den Medien auch an eine stetige Zunahme der Kriminalität. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Überspitzt formuliert, können diese Fehleinschätzungen tragische Folgen haben – etwa die, dass vor allem ältere Menschen aus Furcht vor einem Überfall nur noch selten die Wohnung verlassen und dadurch ihr Risiko an Bewegungsmangel zu erkranken deutlich erhöhen.

Von daher ist es eine wichtige Aufgabe, die Menschen zum einen über die wissenschaftlich erhärteten Erkenntnisse zu Risiken und deren Folgen aufzuklären (ohne Unsicherheiten zu verschweigen), aber noch viel wichtiger ist es, die Menschen über die Mechanismen der Wahrnehmung von Risiken zu informieren. Erst wenn man mit selbstkritischem Blick das eigene Urteilsverhalten beobachtet, kann man sich besser vor Verharmlosungen auf der einen und Dramatisierung auf der anderen Seite schützen.